

14.08.2015 - Theater Kortmann: Romeo & Julia

Von

Roswitha Wünsche-Heiden

Die Kommentare reichten von „Das war nichts für uns Alte“ bis zu uneingeschränkter Begeisterung. Wer zur Aufführung von „Romeo und Julia“ im Rahmen der Theaterstage Alzey Land ins Nieder- Wiesener Gemeindezentrum gekommen war, um den ihm bekannten Klassiker zu sehen, der wurde sofort eines anderen belehrt. Spätestens bei dem in einer Techno-Tanzszene im Hause Capulet fallenden Schuss oder bei den neudeutschen Zoten, in die man einen entsprechenden Textausschnitt von Shakespeare übertragen hatte, war klar, der würde in der bekannten Form nicht kommen. Die junge Diplomregisseurin Sarah Kortmann, die seit 2002 als freie Schauspielerin und mit ihren Inszenierungen in der Frankfurter Off-Theaterszene oder in Schulen unterwegs ist, begnügte sich nicht mit einer 1:1-Bebildung der Klassiker-Vorlage und auch nicht – wie angekündigt - mit „vertauschten Rollen“. Vielmehr erzählte sie die bekannte Liebestragödie neu mit den Möglichkeiten modernen Theaters, ideenreich und unter Verwendung vieler Musikeinspielungen. Zusammen mit ihrem aus Profi- und Laienschauspielern bestehenden Team entwickelte sie so eine ungewöhnliche Variante des alten Stoffes mit der Kernaussage „Wir sind alle Liebende“. Kortmann verzichtete auf eine Besetzung der 20 im Shakespearertext vorgegebenen Rollen und setzte die zehn Schauspieler abwechselnd in Einzelrollen oder choreografischen Szenen ein. Die Mitglieder der befeindeten Familien Montague und Capulet unterschieden sich dabei durch die schwarze beziehungsweise weiße Farbe von Haar und Kleidung, was auch für das Erkennen der immer wieder anders besetzten Hauptrollen unbedingt notwendig war. Ob nun Romeo von einem Mann oder einer Frau gespielt wurde, er trug immer weiß, sei es mit einem oder einer schwarz gekleideten Julia. „Dabei sind völlig unterschiedliche Liebesszenen entstanden“, erzählte Kortmann, „und zwar anhängig davon, welche Spieler mit ihren unterschiedlichen Temperamenten und Naturellen aufeinander stoßen.“ Faszinierend, wie sich aus der Flirtszene des ersten Paares in Gegenwartshabitus und –sprache eine weitere entwickelte, die in Zeitraffertempo die Möglichkeiten der beiden Liebenden antizipierte und mit einer Slow-Motion-„Einstellung“ endete, in der für die Liebenden für einen Moment der Lauf der Welt angehalten wird. Unter die Haut ging die Sequenz, in der die beiden männlichen Spieler bis an die Grenzen ihrer Kraft gehend den Moment darstellen, in dem Romeo glaubt, die tote Julia gefunden zu haben und sich dann selbst mit Plastiktüte und Klebestreifen erstickt. Es gab auch humoristische Auftritte, etwa den, in dem die Nonne den Liebenden die Wirkungsweise ihrer KO-Tropfen erläuterte.

Zwar sah man im Anschluss an die im Vergleich mit dem Originaltext kurze Inszenierung einiges Kopfschütteln im Publikum, vermutlich von denjenigen, die bisher in ihrer Scheune ganz andere Aufführungen der örtlichen Theatergruppe gewohnt waren. Aber auch diese Zuschauer konnten sich nicht der Spannung entziehen, was wohl als nächstes Spektakuläres in dem in umgekehrter Richtung bespielten Raum passieren würde. Als „sehr modern und gewöhnungsbedürftig“, bezeichneten Theo Kallenbach und Elke Grauer die Inszenierung. Fritz Stock gefiel sie sehr gut, unter anderem deshalb, weil sie sowohl Originaltexte, als auch „viele Übertragungen in unsere Zeit“ beinhaltet habe. „So romantisch wie damals ist Liebe in der heutigen Zeit eben nicht mehr“, meinte Edith Steuerwald.